

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von: Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 12.

Dienstag, den 29. Januar 1918.

18. Jahrgang.

Bezugpreis-Erhöhung.

Die neuerlichen Papierpreiserhöhungen, sowie die fortgesetzte Steigerung aller Druckmaterialien zwingen uns vom 1. Februar ab den Bezugspreis für die Bierstädter Zeitung von 50 auf **60 Pfennig**

(ausschließlich Trägerlohn) zu erhöhen.

Verlag der „Bierstädter Zeitung“.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier. 27. Jan. Amtlich. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front blieb die Geschäftstätigkeit gering.

Bei kleineren Unternehmungen südlich von der Oise und in den oberen Vogesen südlich von Puisse wurden Gefangene eingebracht.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich von der Brenta lebhafter Feuerkampf. Ein italienischer Angriff gegen den Monte Berica scheiterte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich von der Brenta war die Artillerietätigkeit auch gestern sehr lebhaft. Ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen auf dem Monte Berica wurde abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Wühlarbeit in Groß-Berlin.

In den letzten Tagen sind in Berlin Flugblätter und Druckschriften verbreitet worden, die zur Arbeitsniederlegung und zum Massenstreik auffordern. Das eine Flugblatt ist von der Fraktion der Unabhängigen Sozialisten im Reichstag ausgegeben, das andere kommt von einer Clique von Sparta-tusleuten (Liebknechtanhängern) aus Kurland. In vielen Fabriken wurde Stimmung dafür gemacht, mit Anfang dieser Woche in den Streik zu treten.

Der „Vorwärts“ behandelt die Streikagitation „einer kaum sichtbaren alleräußersten Linken“ sehr nebensächlich und erklärt, er fürchte in diesem Augenblick diese Gefahr weniger als den Versuch, dem Volke kriegsverlängernde Ziele aufzudrängen.

„Die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter, auch jene, die zu den Unabhängigen stehen, sind keine Volksewigen. Sie wollen das Notwendigste, das sie zu ihrer Ernährung brauchen, sie wollen den Frieden und sie wollen ein außen und innen freies Deutschland. Dies zu wollen treibt sie ihre Natur, und wo sie an Schranken stoßen, bäumen sie sich auf, gleich wie ein gestauter Strom aus seinen Ufern herausstritt.“

Diese Gefahr, die der „Vorwärts“ fürchtet, besteht nicht. Unsere Reichsleitung will ehrlich den Frieden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt dies nochmals, indem sie über die Verhandlungen im Auschuh schreibt: „Wenn diese drei Tage etwas klar bewiesen haben, dann ist es die Tatsache, daß unsere Reichsregierung mit ihrem Tun und Lassen in der Reichstagsmehrheit wurzelt. In dem hohen Sinne des geschichtlichen Wortes fühlt sich die Regierung als die Dienerin des Volkes; sie führt ihm die Geschäfte.“ — „Der Friede, der uns naht, wird in erster Linie eine Errungenschaft der breiten Schichten sein; ihnen wird er bringen, was sie sonst vielleicht nicht in Jahrzehnten errungen hätten. Aber der Frieden, der den Arbeitern das verdirbt, kann nur kommen, wenn wir stark bleiben, wie bisher, wenn wir keinen Irrsinnern folgen.“

Die in Berliner Arbeiterkreisen weit verbreitete „Volkzeitung“ schreibt zu den „Streikaufrufen“: „Es schwärmen in der Bevölkerung Groß-Berlins allerlei Gerüchte über einen beabsichtigten Demonstrationstreik. Wir raten dringend von derartigen nutzlosen Experimenten ab, und zwar aus folgenden Gründen: 1. wird dadurch die glatte Abwicklung der Lebensmittelförderung und die Beschaffung ähnlicher notwendiger Bedarfsartikel empfindlich gestört, so daß Hunger und Gabelkrampf die Folge wäre. Ebenso würde die Munitionsversorgung für die Front gestört und unsere eigenen Brüder und Väter müßten darunter leiden. 2. kann die Groß-Berliner Bevölkerung den Feinden des Friedens, die zugleich Feinde des gleichen Wahlrechts und aller völkerrätlichen Politik sind, keinen größeren Gefallen tun als zu werden. Denn diese Herren würden den Streik aus-

nutzen, um die maßgebenden Stellen gegen die Gewerkschaften, Wahlrechts- und Volksfreunde einzunehmen. Der Streik würde daher kriegsverlängernd wirken; 3. würde das feindliche Ausland daraus die Ansicht ziehen, daß Deutschland vor dem Zusammenbruch steht; 4. würde der Streik nutzlos sein, da er den Gang der Ereignisse nicht beeinflussen kann. Der Friede hängt nicht von Demonstrationstreiks ab, kann aber durch Unbesonnenheiten empfindlich gefährdet werden.“

Die verschiedenen Gemeindevorstände, die in letzter Zeit in Berlin stattfanden, haben gezeigt, daß der Einfluß der Unabhängigen nicht groß genug ist, um die Massen mitzureißen.

Der Geburtstag des Kaisers.

Ist am Sonntag, dem Wunsche des Herrschers entsprechend, in möglichster Stille gefeiert worden. Die aus diesem Anlasse veranstalteten Kundgebungen zeigten jedoch allenthalben trotz dieser Stille die allgem. Teilnahme der Bevölkerung und waren von wahrer Anteilnahme getragen.

Auch bei Hofe vollzog sich die Feier im engsten Kreise. Das Kaiserpaar nahm vormittags an dem Gottesdienst im Dom teil. Die Predigt hielt Oberhofprediger Dr. Thander. Um 12 Uhr nahm der Kaiser die Glückwünsche des Reichstanzlers entgegen. Später hörte Seine Majestät den Generalstabsvortrag.

Der Gottesdienst im Dom begann um 10 Uhr. Kraftwagen und Kraftwagen rollte vor. Sie brachten den Reichstanzler, die Minister und Staatssekretäre, die Mitglieder des Bundesrats, die Präsidenten der Parlamente, die Generalität, die Herren vom diplomatischen Korps.

Die Feier im Berliner Rathaus gewann durch eine politische Rede des Oberbürgermeisters Wermuth einen politischen Anstrich. Der Redner führte u. a. aus:

„Volk und König sind eins.“ Der Kaiser hat es in tiefer Bewegung gesprochen. Des Königs ist die Einführung. Er will es einlösen. Dem Ausdruck vom 4. August 1914 ist das Versprechen vom 11. Juli 1917 gefolgt. Die Treue zu dem ersten Wort hat das zweite Wort gegeben, kein Zwang der Lage. So sorge nun, wer Königstreue ist, daß er dem König helfe, seinem Worte treu zu sein. Und kommen wird doch, was verheißt war, nur nicht als Gabe freier Überzeugung, als Zeichen der Einheit, sondern im Ringen von Macht gegen Macht. Die da Kämpfe meiden wollen, werden Kämpfe entfachen. Das Schlimmste aber: Streit und Mißbehagen werden sich an die Person des Monarchen festklammern. Sie sollen es doch nur mit der Freiheit wagen, die angestrichen Befürworter, die den Halt im liebgewordenen engeren Raum ungern preisgeben. Bald wird Geist und Bewegung dem breiteren Tummelplatz angepaßt sein. Das alte Preußentum geht so leicht nicht unter; es wird mit seinen kernigen Eigenschaften auch den neuen Stoff durchdringen. Nur muß kühnes Vertrauen auf die starke innere Gesundheit unseres Volkes walten, nicht die Berechnung des Machtbestandes. Am eigenen Haarschopf hat sich außer dem jetzigen Münchhausen noch niemand in die Höhe gezogen; aber dem, der sich selbst überwand, erwächst Gewinn auch in der Welt der harten Wirklichkeit. Wenn alle sich gleich berechtigt und gleich verantwortlich zusammenschließen, dann wird Wirkungsbereich und Einfluß auch dem einzelnen vermehrt.“

Auf eine Begrüßungsrede des Reichstagspräsidenten hat der Kaiser in folgendem Telegramm geantwortet:

„Empfangen Sie meinen warmsten Dank für die treuen Wünsche, mit denen Sie mich namens des Reichstags wiederum erfreut haben. Ich beginne das ernste, entscheidungsvolle Jahr in stolzer Dankbarkeit für die ungeheuren Erfolge, die unseren unermüdeten Kämpfern und ihren genialen Führern zuteil geworden sind. Ich weiß, in welchem Umfange die treue Arbeit des Volkes in der Heimat zu diesen Erfolgen mitgewirkt hat und wieviel Not und Sorge dabei zu überwinden waren. Es sind unvergängliche Ruhmesblätter, die das letzte Jahr der deutschen Geschichte hinzugefügt hat, und in die neben großen Heldentaten auch schlichte Arbeiter und einsame Witwen ihre Schriftzeichen eingetragen haben. Mein heißer, täglich begleitender Wunsch ist, daß kein geliebtes deutsches Volk ohne Übermut, aber im starken Bewußtsein seiner Macht und seines Rechts in weiser Selbstsucht seine Geschlossenheit nach innen und außen wahre, bis der endgültige Sieg unserer Waffen den Grund zu freudiger Wiederentfaltung seiner geistigen und wirtschaftlichen Kräfte legt.“

Wilhelm I. R.“

Aussichtslos?!

Die Massen bezweifeln die Verständigungsmöglichkeit. Die Volksewigen haben in der letzten Zeit in verschiedenen Blättern Schreierereien abgeworfen. Aber Ge-

waltat gegen die Konstituante und die blutige Unterdrückung aller unangenehmen Meinungsäußerungen zugunsten von Ordnung und Sicherheit, besonders der Nord an früheren Ministern und talentvollen Gegnern von Lenin und Trotzki, haben einen Umschwung in der Volksmeinung zur Folge gehabt. Sogar die Petersburger Garnison beginnt sich der Schreckensherrschaft zu widersetzen. Die innerpolitische Stellung ist zugespitzt. Der Boden beginnt unter den selbstsicheren Herren im Smolna-Institut zu wanken.

Unter diesen Umständen suchen sie sich dem rechtsstehenden Teile des Volkes zu nähern durch

Strenge Haltung gegenüber Deutschland.

Der Kommissar des Auswärtigen, Trotzki, erstattete vor dem Generalkongress der Arbeiter- und Soldatenräte in Petersburg einen Bericht über den Stand der Friedensverhandlungen. Trotzki bezweifelt in diesem Bericht die Möglichkeit einer Verständigung, da die Delegierten der Zentralmächte angeblich rein kapitalistische Interessen vertreten und den „freiheitlichen“ Forderungen der maximalistischen Delegierten nur scheinbare Zugeständnisse machten. Czernin und Kühlmann unterschieden sich in den Hauptzügen durch nichts von den Kapitalistendienern Wilson und Lloyd George. Die russische Delegation in Brest-Litowsk werde unbedingt auf ihrem Standpunkte verharren und den Kampf gegen den internationalen kapitalistischen Block zäh und unbeirrt fortsetzen.

Trozkis Revolutionssehnsucht

Leuchtet da wieder heraus. Sein Treiben in Brest-Litowsk, besonders seine andauernden Aufreizungsversuche gegenüber den Arbeitern auch der Zentralmächte, erwecken den Eindruck, daß Trotzki mit der Möglichkeit spielt, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen, um dadurch eine Arbeiterbewegung in den Ländern der Zentralmächte gegen die eigenen Regierungen hervorzurufen.

Der mögliche Verlauf der „Generalsstreiks-Agitation“, die man am Tage nach Kaisergeburtstag in Berlin „unabhängiger“ seitens beliebt, dürfte ihn jedoch belehren haben, daß er sich in dieser Richtung vergebliche Hoffnungen macht.

Und danach wird er sich dann wohl wieder anders bestimmen.

Beginn der „Entspannung“?

Die Nachwirkung der Kanzlerrede im Auslande.

In Wien sagt man die Lage äußerlich optimistisch auf. Dort wird die durch die Ministerreden geschaffene Lage als möglicher Beginn einer internationalen Entspannung angesehen. Das Wort hat jetzt nach der Auffassung in Österreich der amerikanische Präsident Wilson, und man glaubt, daß er sich der Aufgabe nicht entziehen wird, deren Lösung ihn, wenn es gelingt, zum ersten Mann der Welt machen würde. Es herrscht gegenwärtig sogar die Anschauung vor, daß er selbst vielleicht geneigt wäre, den allgemeinen Frieden anzustreben, ohne sich auf die Lösung der innereuropäischen Probleme zu verweisen. Nur fürchtet man, daß die englische Regierung, solange Lloyd George an der Spitze ist, den entscheidenden Schritt, der die Welt erlösen könnte, verhindern wird. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die verständliche Antwort, die dem Präsidenten Wilson auf seine Vorschläge gegeben worden ist, lediglich von dem Bestreben der Mittelmächte diktiert worden ist, die Welt, wenn nur irgend möglich, das letzte und vielleicht entscheidende Blutvergießen zu sparen.

Die Auffassung der Feinde.

Die Erörterung in der Presse der feindlichen Länder wird natürlich von einheitlichen Gesichtspunkten geleitet, wobei es Seitenstränge nicht gibt.

Der Londoner „Evening Standard“: „Die Antwort des deutschen Reichstanzlers an den Präsidenten Wilson und Lloyd George zeigt, daß Preußen auf demselben Standpunkt steht, auf dem es gestanden hat. Der einzige Frieden, zu dem es bereit ist, ist der preussische Frieden. Österreich-Ungarn unterstützt seinen Bundesgenossen für immer. Der Krieg muß augenscheinlich weitergehen, bis sowohl Österreich-Ungarn wie Deutschland entweder durch militärische Niederlage oder durch eine Revolution im eigenen Lande entwaffnet sind. Bei keiner der beiden Regierungen besteht eine aufrichtige Friedensabsicht.“ „Evening News“ erklären: „Graf Hertling und Graf Czernin haben gesprochen, aber nicht mit derselben Stimme. Jeder ist gezwungen, seine Worte mit einiger Rücksichtnahme auf den Stand der Volksmeinung im eigenen Lande abzustimmen. Aber obgleich einige Äußerungen Czernins deutlich den deutschen Anschauungen entgegengesetzt sind, so ist er doch freundlich, uns daran zu erinnern, daß er Deutschlands Parteigänger ist und daß er Deutschland weiter unterstützen will. Niemand, der die Rede des Grafen

Hertling" best, kann glauben, daß Deutschland geneigt ist, die ausdrücklich festgesetzten Grundzüge für einen Sieg der Alliierten anzunehmen."

Die französische Presse

weicht aus. Sie klammert sich an Nebensächlichkeiten. „Matin“, das „Strasener“ und „Sensationsblatt“, spricht vom „Krautergewiss“ Hertlings, weil er Wilsons Elfsch-Lothringen-Vorrede nicht anerkennen will. Der „Figaro“ redet von Serbien. Nur die sozialistischen Blätter kommen der Sache näher:

„Berrie“ sagt: „Zwischen den Mittelmächten und Wilson sei betreffs der Freiheit der Meere, einer Beschränkung der Rüstungen und einer Gesellschaft der Nationen bereits eine Einigung erzielt. Im letzteren Punkte stehe nur noch Clemenceau isoliert da. Die Differenzen seien nur noch hinsichtlich Elfsch-Lothringens und Belgiens vorhanden. Belgien diene als Basse, um die Entente zu erpressen. Die Elfsch-Lothringische Frage könne nur durch die Elfsch-Lothringische Lösung gelöst werden. Es sei unverständlich, warum Czerntin das Selbstbestimmungsrecht für Elfsch-Lothringen verweigere.“

„Humanite“ findet, daß ein großer Schritt zum Frieden getan sei. Oesterreich schließe sich der Gesellschaft der Nationen an und verleugne den brutalen Imperialismus. Zwischen der Rede Czerntins, den Großsprecherern Hoffmanns und den Drohungen Hertlings sei ein himmelschreiender Unterschied.

Amerika und die Hertling-Rede.

Der „Matin“ berichtet aus Washington, man betrachte dort die Rede des Reichszanklers Hertling als ungeeignet, den Frieden herbeizuführen.

Der „Berliner Bund“ stellt an der Spitze seiner Betrachtung über die Reden Hertlings und Czerntins die Feststellung, daß sich die Mittelkräfte in allen Fragen und Dingen halten. Das bezieht sich, sagt das Berliner Blatt, insbesondere auf territorialen Besitz. Im Ton unterscheiden sich beide Reden: die Rede Czerntins ist warm, diejenige Hertlings hört sich kühl an, in einzelnen Punkten sogar streng abweisend. Das versteht man in anbetrachter der verschiedenen Verhältnisse, aus denen heraus die Reden geflossen sind. Das Berliner Blatt würde aber bedauern, wenn nicht weiter über das Programm Wilsons gesprochen würde.

Freue „bis in den Tod“.

Mit der ihm eigenen überhebenden Geste hat kürzlich Lloyd George Frankreichs Sache zu der englischen gemacht und in seiner letzten Rede den Franzosen den Trost zugerufen: „Wir werden Frankreich in der Elfsch-Lothringischen Frage bis in den Tod folgen.“ Das zweifelhafte und vielleicht auch zweideutige dieses Ausspruchs ist sofort bemerkt worden, auch in Frankreich. Jetzt greift Henri Fabre im „Journal du Peuple“ das Wort auf und knüpft daran die folgende Bemerkung: „Ich glaube nicht, daß die Elfsch-Lothringische Frage die Rückkehr um den Preis unseres Todes und den unseres guten englischen Freundes wünsche.“

Herr Lloyd George hat hier wieder einmal den Mund sehr voll genommen. Wenn ihn die Franzosen an sein Versprechen erinnern, würde er sicher in die peinlichste Verlegenheit kommen. Man soll nicht so leicht mit dem Leben spielen, wenn man seiner Sache nicht ganz sicher ist.

Der Krieg zur See.

Neue U-Boots-Erfolge.

Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England 20 000 Brutto-Registertonnen. Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. Georgskanal vernichtet.

Schon 55% der italienischen Handelsflotte versenkt. Nach dem „Popolo Romano“ erwähnte der Schatzminister Ritti in einer Rede in der Associazione Commerciale industriale agricola Romano, daß im Verlauf des Krieges 55% der italienischen Handelsflotte versenkt worden sind.

Versenkung eines spanischen Dampfers.

Nach einer Pariser Havas-Meldung berichten die Blätter aus Madrid: Die Versenkung des spanischen Dampfers „Bitor de Chobari“ wird bestätigt. Es sollen drei Matrosen dabei ums Leben gekommen sein.

Die „Goeben“ wieder frei.

Der türkische Panzerkreuzer „Sultan Jusub Selim“ (früher „Goeben“), der auf dem Rückmarsch von dem Vorstoß nach der Insel Imbros an der Enge bei Ragara festgekommen war, ist in die Dardanellen eingelaufen.

Welche Bedeutung die Engländer dem Kampfwert der „Goeben“ beimessen, beweist, daß der englische Pressedienst seit einer Woche mit dem Schiff sich beschäftigt und andauernd Meldungen von weiteren Angriffen und angeblichen Beschädigungen verbreitet, um falsche Hoffnungen auf Befreiung der „Goeben“ für die weitere Kriegsführung zu erwecken.

Der türkische Panzerkreuzer „Sultan Jusub Selim“ ist in Konstantinopel eingelaufen. Das Schiff ist völlig verwendungsbereit. Auch die zahlreichen feindlichen U-Boote-Angriffe haben dem Schiff lediglich durch zwei kleine Bombentreffer unwesentliche Beschädigungen am Schornstein und an der Keelson verursacht.

Neutrale Rechte gibt's nicht mehr.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Marseille: Die französische Regierung beschlagnahmte vom 1. Februar ab alle im Hafen von Marseille liegenden Schiffe. Die Ueberseesdampfer sowie die Post- und Frachtdampfer haben keine festgesetzten Linien mehr, sondern werden je nach Bedarf verwendet. Die Gesellschaft Chargeurs Reunis wird ihre Schiffe für den Getreide- und Warentransport nach Südamerika verwenden. Der Postdienst wird verändert und herabgesetzt.

Französische „Auslösung“ für die Marine.

Nach einer Verfügung des französischen Marineministers haben sämtliche beurlaubten jüngeren Jahrgänge der französischen Marine bis zum Jahrgang 1913 sich spätestens bis zum 15. Februar in ihren Garnisonen zu stellen.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 28. Jan. (WZB.)

Besitzer Kriegsgefangener.

Nördlich von Beclaire wurden bei einem Gefandungsangriff 17 Engländer, darunter 1 Offizier, gefangen.

Die Artillerietätigkeit war fast an der ganzen Front gering, lebhafter an einzelnen Stellen in der Champagne und im Maasgebiet.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden dauern seit gestern Nachmittag Artilleriekämpfe an, die sich bei Tagesanbruch im Gebiet des Col del Rosso zu großer Heftigkeit steigerten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Beutezahlen.

Ein anschauliches Bild unserer militärischen Ueberlegenheit gegenüber dem Massenangebot unserer Feinde gibt eine Gegenüberstellung der kriegerischen Erfolge, welche die Mittelkräfte und der Vielverband im gleichen Zeitraum vom 1. Dezember 1917 an, also seit sieben Wochen, zu verzeichnen haben.

	Mittelkräfte	Vielverband
Gefangene	45 000	5 401
Geschütze	243	11
Maschinengewehre	1 000	204
Minenwerfer	85	8

Die Ziffern auf Seiten des Vielverbandes entstammen den amtlichen feindlichen Heeresberichten.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 28. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden steigerten sich die Artilleriekämpfe zeitweise zu großer Heftigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Schlacht der Polen gegen Russen.

Polnische Legionäre des russischen Heeres besetzten die Station Orsha im Gouvernement Mohilew und entwaffneten die russische Garnison. Ebenso besetzten sie die Stationen nördlich und südlich von Orsha, wo sie die russischen Posten entwaffneten. Das Vorgehen erfolgte, weil die Volkskommissare die Leiter der polnischen Militärvereinigungen verhaftet hatten.

Es handelt sich natürlich um die Polen der auf russischer Seite gebildeten polnischen Legion. Diese standen schon seit einigen Wochen mit den maximalistischen Truppen auf so gespanntem Fuße, daß die Auflösung der national-polnischen Truppenverbände von Petersburg verfügt worden war. Darüber war es schon zu heftigen Schlägereien mit den Polen gekommen, die nun ihrerseits die Offensive ergriffen haben. Mohilew, das westlich von Minsk liegt, war längere Zeit russisches Hauptquartier.

Irland verlangt das Selbstbestimmungsrecht.

Der Dubliner Korrespondent des „Daily News“ meldet, daß die Sinnfeiner nach wochenlanger Zurückhaltung einen neuen kräftigen Feldzug vorbereiten. Ihr Leiter, John Mac Neill, schreibt in Dubliner Blättern, daß die letzte Rede Lloyd Georges aufgefaßt werden muß als feierliches Versprechen an die ganze Welt, daß die englische Regierung das Selbstbestimmungsrecht für Irland ebenso anerkennt wie für jedes andere Land.

Die U-Boot-Strategie.

Unsere U-Boote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sechs Dampfer und zwei Fischereifahrzeuge versenkt. Die Dampfer waren meist tief beladen, bei zwei von ihnen konnte Bewaffnung festgestellt werden. Unter den beiden versenkten Fischereifahrzeugen befand sich der französische Fischhuter „Girondelle“.

Der russisch-französische Militärvertrag veröffentlicht.

Die Völkswirtschaft fahren in der Bekanntgabe der Geheimverträge fort. Sie haben jetzt den russisch-französischen Militärkonvention von 1892 veröffentlicht. Die Hauptbestimmungen lauten:

„Im Falle der Mobilisierung der Streitkräfte des Dreibundes oder einer der zu seinem Bestande gehörigen Mächte werden Frankreich und Rußland auf die erste Nachricht von diesem Ereignis und ohne vorherige Verständigung unverzüglich und gleichzeitig alle ihre Streitkräfte mobilisieren und sie möglichst nahe an ihren Grenzen konzentrieren.“

Die Streitkräfte, welche gegen Deutschland aufgestellt werden sollen, betragen von französischer Seite 1 300 000, von russischer Seite 700 000 bis 800 000 Mann. Diese Streitkräfte werden im ganzen und möglichst schnell in Tätigkeit gesetzt werden, damit Deutschland gleichzeitig im Osten und Westen zu kämpfen gezwungen wird.

Die russische Völkswirtschaft führt hierzu aus, die Welt werde erstaunt sein über die verhältnismäßig geringe Truppenmacht, die Rußland bereit stellen sollte. Besonders in Frankreich habe man geglaubt, Rußlands Heere sollten gleich zum Kriegsbeginn Deutschland überflügeln und vernichten. Wenn der für Frankreichs Hoffnungen enttäuschende Vertrag in Frankreich bekannt werde, werde die Enrüstung der französischen Rentner, die ihre Gelder an Rußland gaben, weil sie auf dessen außerordentliche militärische Macht ihre Erwartungen setzten, keine Grenzen haben. Poincare und Delcasse hätten Frankreich wesentlich getäuscht.

Gnadenerlasse des Kaisers.

In dem ersten Erlass sind wiederum den Kriegsteilnehmern die Vergünstigungen der Niederichlauna noch nicht erlebter Strafvorfälle und

des Erlasses noch nicht vollstreckter Strafen unter den aus dem Vorjahre bereits bekannten Voraussetzungen und Bedingungen gewährt worden. Dadurch ist die Wirkung der bisherigen Gnadenerlasse dieser Art ausgedehnt auch auf die Personen, die seit dem letzten Gnadenerlasse (27. Januar 1917) bis zum heutigen Tage Kriegsteilnehmer geworden sind.

Der zweite, auch für Zivilpersonen geltende Erlass ordnet in Anbetracht der entsprechenden Erlasse der Jahre 1916 und 1917 an, daß im Strafregister und in den polizeilichen Listen alle noch nicht gelöschten Vermerke über die bis zum 27. Januar 1908 erfolgten Verurteilungen derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwerere Strafe als Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre erlitten haben und in den letzten zehn Jahren nicht wieder wegen Verbrechen oder Vergehen verurteilt sind.

Nach einem gleichzeitig veröffentlichten Erlasse des Kaisers erfolgen die Urteilungen auch bei den Strafen, die von den Konsulaten, Marine-, Schutztruppen- und Schutzgebietsgerichten verhängt worden sind.

Im englischen Parlament wurde am 15. Jan. mitgeteilt, daß bis Ende Dezember 13 Einheitschiffe fertiggestellt und abgeliefert waren, von denen eins versenkt worden sei. Inzwischen wurden zwei weitere vernichtet.

In der Schweiz wurde vorgeschrieben, daß als Backmehl eine Mischung verwendet werden muß, die aus 70 Prozent Brotgetreide, 20 Prozent Mais und 10 Prozent geschältem Reis besteht.

Auf der argentinischen Zentral-Eisenbahn erklärte der Arbeiterbund den Personal-Ausstand.

Der italienische Schatzminister Ritti erklärte in Genua, die neue italienische Staatsanleihe müßte mindestens zweimal soviel wie die früheren Anleihen einbringen, wenn eine Zwangsanleihe, eine Vermögenssteuer und andere drückende Steuermaßregeln vermieden werden sollten.

Ein Nachtrag

zur Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Eine bemerkenswerte Berichtigung der englischen amtlichen Darstellung der Seeschlacht vor dem Skagerrak, die allmählich von dem ersten Eingeständnis der Niederlage zu einem großen Sieg der englischen Flotte umgelogen wurde, bringt „Daily Telegraph“ vom 27. Dezember in einem den Verdiensten des abgelaufenen Admirals Jellicoe gewidmeten Leitartikel. — In ihm wird, entgegen der endgültigen englischen Darstellung, die feststellte, daß die englische Flotte das Schlachtfeld behauptete, unumwunden die Richtigkeit der deutschen Berichte, die den Abbruch der Schlacht seitens der englischen Flotte meldete, zugegeben. Es heißt über die Beweggründe, die den englischen Flottenführer zum Abbrechen der Schlacht veranlaßten, hierin wörtlich:

„Der Feind warf eine ungeheure Streitmacht von Zerstörern und Unterseebooten in die Schlacht, er war vom Wetter und vom Gefechtsfeld begünstigt, das auf der Höhe seiner durch Minen geschützten Häfen lag.“ Der Verfasser gibt damit, worauf es ja ankommt, offen zu, daß Admiral Jellicoe die Schlacht „abgebrochen“ habe und stellt gleichzeitig der deutschen Führung durch das Eingeständnis ein glänzendes Zeugnis aus, daß es ihr gelungen sei, durch den überraschenden Einzug von Zerstörern und Unterseebooten im rechten Augenblick der Seeschlacht die Wendung zum entscheidenden deutschen Siege zu geben.

Daß die Deutschen vom Wetter und vom Gefechtsfeld, das auf der Höhe der durch Minen geschützten deutschen Häfen lag, besonders begünstigt gewesen seien, entspricht nun allerdings nicht den Tatsachen. Ein Bild auf die Karte beweist, daß das Schlachtfeld von den deutschen Häfen kaum weniger weit entfernt gewesen ist, als von den englischen.

Es ist auch schwer verständlich, daß eine solche falsche Darstellung immer wieder bei dem seefahrenden englischen Volke Eingang finden kann, obwohl der Ort der Schlacht einwandfrei feststeht. Doch wird man vom rein menschlichen Standpunkte aus dem Verfasser die kleine Beschränkung ebenso zugute halten wie die, daß die deutsche Flotte vom Wetter besonders begünstigt war, angesichts des der Wahrheit entsprechenden Eingeständnisses, daß Admiral Jellicoe die Schlacht infolge des rechtzeitigen Einsetzens von deutschen Zerstörern und Unterseebooten abgebrochen genötigt gewesen ist.

Aus aller Welt.

„Seltsame Spitzbuben.“ Eine Verkäuferin eines Berliner Warenhauses fand bei Anprobierpuppen, die in einer Ede zusammenstanden, daß eine dieser Puppen, die mit Gardinestoff verhängt war, lebendig wurde. Nach dem ersten Schreck erkannte sie in der „Puppe“ eine Frau, die ungewöhnlich stark befeidet war. Eine Untersuchung ergab, daß die Frau für etwa 4000 M. Sachen auf dem Leibe trug. Nur die unterste Gewandung gehörte ihr, alles andere hatte sie zusammengekauft, außerdem noch drei kleine Pakete mit Seidenblusen. Die Polizei erkannte in der lebendig gewordenen Puppe eine schon unzählige Male bestraft gewordene Prostituierte. Diese hatte sich in der letzten Zeit wiederholt in Warenhäusern einschließen lassen, um nachts zu schlafen. Jetzt war sie schon fünf Tage und fünf Nächte ohne Unterbrechung in den Räumen gewesen. Den Tag über schlief sie in einem Bettchen im Teppichlager, nachts saß sie in den anderen Abteilungen Lebensmittel und Kleidungsstücke aller Art, die sie später zu verkaufen gedachte. Jetzt kam sie als Polizeigefangene ins Krankenhaus.

„Amerikanisches Munitions-Angst.“ Das amerikanische Schiffsdepartement gibt bekannt, daß bei einer Explosion in der Flotten- und Torpedostation in Newport (Rhode Island) sechs Menschen getötet und ein großer Schaden angerichtet worden sei. Ein Bericht, daß die Explosion absichtlich hervorgerufen worden sei, liegt nicht vor.

Bei der **Münchener Zug-Explosion** sind drei Personen getötet worden. Die Flüssigkeit, deren Explosion das gräßliche Unglück verschuldet hat, ist eine Säure gewesen. Der schwer verwundete Unteroffizier Winkelmann hatte von Hannover her für die Augsburger Ballonfabrik dienstlich einen Ballon mit Säure mitzunehmen. Er fuhr in dem in Brand geratenen Wagen und verstaute den 65 Liter fassenden Säurebehälter im Gepäckkorb des Wagens. Zwischen den Stationen Lohhof und Schleißheim explodierte aus bis jetzt noch unbekannten Ursachen der Säurebehälter; durch brennende Zigarren geriet die Säure in Brand. Mit fürchterlicher Schnelligkeit hatte die Explosion ihre Verheerungen angerichtet. Als nach wenigen Minuten bereits der Schnellzug stand, hörte man aus dem lichterloh brennenden Wagen, aus dem die Flammen auch aus den Fenstern schlugen, ein herzzerreißendes Wehklagen.

Gute **Heringsfänge** werden jetzt endlich aus Bismarck gemeldet. In den Außengründen ist der Hering in großen Schwärmen eingetroffen, so daß die Fischer gute Fänge an Land bringen.

Eine **Windelwache**. Um dem großen Mangel in Säuglingswäsche und Kinderzeug abzuhelfen, wird in München eine Hausammlung veranstaltet. Brauchbar und begehrt sind alle irgendwie erhaltenen Servietten, Handtücher, Betttücher, Taschentücher, alte und neue Hemden, Pelzstücke aller Art, auch Tricotwäsche, weiße Strümpfe, baumwollene und wollene Socken, altes Wollzeug, Reste von Samt, Plüsch, Tuchstoffe usw.

Ein **einzigartiger Wähler** an der Urne. Im Fürstentum Nageburg fanden die Landtagswahlen statt. Die Beteiligung war schwach. In der Vogtei Schlagsdorf waren es 10, in der Vogtei Mannhagen gar nur drei Wähler, die sich ihren Vertreter für den Landtag wählten, in der Vogtei Stove erschienen aber von der zweiten Wählerklasse kein einziger Wahlberechtigter an der Wahlurne, so daß zur Wahl eines Abgeordneten in neuer Wahltermin anberaumt werden mußte.

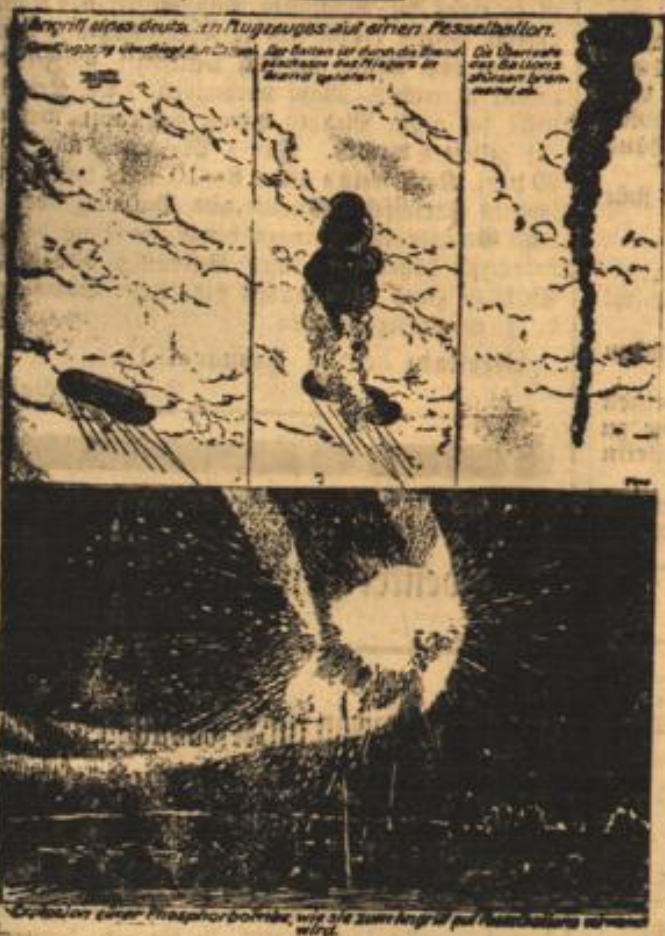
Kleine Neuigkeiten.

Auf der **Bahnstrecke Rostock-Papendorf** gingen vier Häuser auf dem Heimwege von der Arbeit wegen der Unregelmäßigkeit des Weges auf dem Bahnkörper und wurden dabei, als ein Zug unerwartet auf der linken Seite fuhr, im Schneesturm getötet.

In **Schöneberg-Berlin** wurden bei einem Straßenbahnunglück acht Personen schwer und elf leicht verletzt. Angeblich soll eine Bremse versagt haben.

In **Oesterreich** ist die Dampfmaschine zu **Kaisers-Ebersdorf** abgebrannt. Der Schaden wird auf 2 Millionen Kronen beziffert. Als Ursache des Brandes wird eine heißgelaufene Welle vermutet.

Auch dieses Jahr sind vom Verein „**Landaufenthalt für Stadtkinder**“ mit Unterstützung der Behörden Maßnahmen getroffen worden, um im kommenden Frühjahr eine umfangreiche Verpflanzung von Stadt- und Industrielindern auf das Land durchzuführen.



Politische Rundschau.

Berlin, 28. Januar.

Die Kaiserin hat sich nach Bad Homburg begeben.

Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Vom 1. Februar ab werden alle Fahrpreiserhöhungen fortfallen, so vor allem bei Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken, Schülerfahrten.

Die argentinische Kammer lehnte die Vorschläge auf Abschaffung der Gesandtschaften in Berlin und beim Vatikan ab.

Freiherr v. Brück soll zum ersten deutschen Gesandten in Helsingfors — Finnland — ausersehen sein.

Die **Wahlrechtsfrage** im Ausschuss des Preussischen Abgeordnetenhauses führte am Montag zu einer Verhandlung über die Angehörigkeit von Mitgliedern des königlichen Hauses zum Herrenhause. Ein konservativer Antrag schlägt dafür bestimmte Gesetzesformen vor, die am Montag ausgiebig behandelt wurden.

Spanien: Der Bürgerkrieg wird ernst.

Madrid: **Reitungen** berichten aus Ferrol, daß die Dampfschiffe Espana und Alfons XIII. und der Kreuzer Rio de Janeiro (?) seefar gemacht wurden, um auf Befehl sofort nach Barcelona, Vigo und Bilbao abgehen zu können. — Der Sonnabend verlief in dem katalonischen Unruheherd Barcelona zwischenfall. Die meisten industriellen Werkstätten geschlossen. Über 25 000 Frauen legten die Hände nieder. Es geht das Gerücht, daß Marcelino Don und mehrere andere Syndikalistinnen verhaftet seien; ist diese Nachricht nicht bestätigt.

Frankreich: Unruhen in Tunis und Algier.

Die Franzosen hatten in ihren nordafrikanischen Kolonien mohamedanische Truppen zwangsweise nach Frankreich ausgehoben. Darauf ist dort eine Bewegung entstanden, zu deren Niederwerfung französische Truppen nach Tunis entsandt werden mußten.

Der „Massen“-Streik in Berlin

mit keine erhebliche Bedeutung erlangt. Es streikten hauptsächlich junge Burschen und Mädchen. Die Verkehrsmittel haben keine Unterbrechung erlitten.

Im einzelnen seien folgende Zahlen angeführt: In Weissenhof waren Montag mittags 4000 Arbeiter ausständig, bei Schwarzkopf 4000, bei Borsig in Tegel ein Drittel der Arbeiterschaft, bei Kuer die ganze Belegschaft von 8000 Mann, ebenso bei Daimler und bei Goerz, bei der A. E. G. dagegen nur wenige hundert Mann, ebenso bei Ludwig Löwe und bei Bergmann, Elektrizitätswerke. Auf dem Flugplatz Johannisthal streikten etwa 70 Prozent der Arbeiter, während in den Siemenswerken in vollem Umfang gearbeitet wird. Diese Zahlen hatten aber natürlich nur vorübergehende Bedeutung. Im ganzen sind bisher 100 000 Arbeiter in den Ausstand getreten.

Im Ruhrrevier — Ruß.

Die Arbeiterschaft des Ruhrbezirks bewahrt die Besonnenheit. Die aus dem Bezirk vorkommenden Mitteilungen lassen deutlich erkennen, daß die von einer politisch einflusslosen Berliner Gruppe unternommenen Verhöhnungsversuche bei der Arbeiterschaft des Ruhrbezirks die verdiente Abweisung gefunden haben. Der Erfolg der Flugblätter ist gleich Null.

Demonstration für drei Tage.

In Berlin heißt es, daß die Streikenden drei Tage der Arbeit fernbleiben wollen.

Man glaubt im Ruhrgebiet, daß die Besonnenheit über den Unverstand siegen wird, zumal die großen Bergarbeiter-Organisationen entschiedene Gegner der Ausstandsbestrebungen sind. Der Vorsitzende des alten Bergarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Sachs, versicherte, seine Verbandsleitung stehe der Bewegung fern und sei über das Vorhandensein des Flugblattes erst durch die Mitteilung über seine Verteilung auf einzelnen Zechen unterrichtet worden.

Letzte Nachrichten.

Sor-Lepel-Witowsk-Renaufnahme.

Unser Staatssekretär Kühlmann ist am Sonntag wieder nach Sor-Lepel abgereist. Daß auch trotz der Rückreise bereits angetreten hätte, ist bisher noch nicht aus Petersburg gemeldet worden. Hoffentlich

deutet das nicht auf weitere russische Verwickelungsversuche. Es dürfte angebracht sein, gegen solche entschieden Front zu machen.

Keine Verschleppung, auch keine Verhöhnung.

Man wird auch dafür sorgen müssen, daß das Bestreben der Bolschewiki, während der Verhandlungen Material zu gewinnen für ihre gegen uns gerichtete Propaganda, keine weiteren Erfolge mehr zeitigt. Die Verhöhnung, mit allen Mitteln die Revolution in das deutsche Volk zu tragen, können uns nicht gleichgültig lassen. Im übrigen kann es auch nicht schaden, wenn den Herren Bolschewiki der krasse Widerspruch zwischen ihren Theorien und ihrer eigenen Beherrschung etwas deutlicher zu Gemüte geführt wird.

Verzweifelte Maßnahmen der Bolschewiki.

Die in Rußland herrschenden Maximalisten bedienen sich zur Aufrechterhaltung ihrer Macht genau derselben Mittel, die die von ihnen bekämpfte Autokratie beliebte. Nach allerding wohl übertriebenen französischen Meldungen können sieben nichtmaximalistische Zeitungen in Petersburg, vier mit Unterbrechungen unter großen Schwierigkeiten erscheinen. Wenn die Kummern nicht schon in der Druckerei beschlagnahmt werden, sind die Verleger Gegenstand von Bedrohungen und Täuschungen durch die Rote Garde, welche die Zeitungen beschlagnahmt und darauf verbrennt. Die Kummern werden den Passanten auf der Straße entzissen.

Ein Nischendampfer torpediert.

Neuter meldet: Der Cunarddampfer „Andania“ (13 405 Tonnen) mit 40 Passagieren und 200 Mannschaften wurde auf der Ausreise an der Westküste torpediert. Alle konnten sich in die Boote retten und wurden nach einer Stunde aufgegriffen. Man hofft, den Dampfer in den Hafen bringen zu können.

Eine Wilson-Antwort — Punkt für Punkt.

Der Pariser „Matin“ schreibt u. a., man dürfe darauf rechnen, daß Wilson auf Hertings Rede Punkt für Punkt antworten werde. — Präsident Wilson läßt nämlich das Gerücht dementieren, wonach er versucht hätte, die englische Regierung wegen ihrer imperialistischen Politik zu beeinflussen. Wahrscheinlich deutet das auf die Gerüchte über Wilsons Eingreifen zugunsten der Iren hin.

Wilson für die Iren.

Die biederere englische Reaktion ist natürlich ernst

an
ind

feinerer
Gehalt für
überleben.
aber, die im Weg
„kleines“ Ausmaß
„N. stehen ebenso wie die
„Man braucht also nicht
die Engländer über ihre Zu
und ihre Ansichten in die Welt drahten.

Landwirte, denkt an die Wiederinstandsetzung
eurer Maschinen zum Frühjahr schon jetzt! — Die
Reparaturwerkstätten brauchen längere Zeit wie sonst
zur Erledigung der Arbeiten. Gebt sofort Auftrag!

Irrelicht.

Sie lächelte. „Ist das so schlimm?“
„In bezug auf die kurze Zeit, welche mir zugewie-
sen ist, allerdings.“

Sie dürfen nicht böse sein, aber ich bin schrecklich
müde. Nach und nach werde ich mich wohl an das lange
Stehen gewöhnen; heute kann ich nicht länger.“

Sie glitt von ihrem erhöhten Standplatz herab und
pflanzte sich neugierig vor der Staffelei auf.

„Also das bin ich,“ meinte sie weise. „Ganz nett, aber
— nicht wahr, Monsieur Max, diese greuliche Hautfarbe
bleibt nicht?“

„Gedulden Sie sich, Sennora, es ist natürlich bloß die
Anmalung, die rohe Form. Bis in vierzehn Tagen,
wenn wir fleischig sind, wird das Bild schon ein ganz an-
deres Aussehen haben.“

„Wenn wir es aber nicht sind?“ forschte sie eigensinnig.
„Redwitz seufzte. „Dann — ja dann . . . Aber
welchen Grund hätten wir denn, nicht fleischig zu sein?
Ich bin mit voller Begeisterung bei der Arbeit, und wenn

Sie selbst ein wenig Ausdauer an den Tag legen wollen
kann es nicht fehlgehen. Ueberdies was es ja Ihr aus-
drücklicher Wunsch, und die Stellung ist doch auch nicht
so anstrengend.“

Donna Inez' rosigter Mund verzog sich zu einem ge-
linden Schmunzeln. „Wenn Sie mich schelten, Monsieur
Max, ich werde mich dafür rächen, indem ich das nächste
Mal ein ganz fürchterliches Gesicht schneide.“

„Sie würden sich dadurch nur selbst schaden,“ erwi-
derte Redwitz unbarmherzig. „Ich würde Sie selbstver-
ständlich genau so malen, wie ich Sie vor mir sehe; nachdem
Sie aber sogar für die richtige Wiedergabe Ihres Teints
so lebhaftes Interesse haben, dürfte ich dies mit Ihrem
Geschnad wohl kaum vereinbaren.“

„Wie unliebenswürdig Sie sind! Alara, sage Mon-
sieur Max, daß er abscheulich ist und ich ihn nie wieder
sehen mag.“

Die Gesellschaftlerin hob die Augen von ihrer Stide-
rei, ließ sie forschend von einem zum andern schweifen und
bestierte schließlich ihren Blick mit unglaublichem Lächeln auf
Donna Inez' erregtes Gesicht. Redwitz, welcher nicht
recht wußte, wie er ihren plötzlichen Zornesausbruch deu-
ten sollte, hielt schweigend den glühenden Blick aus, der
ihn aus den Augen des jungen Mädchens traf, ohne
jedoch durch sein Mienenspiel die geringste Zerknirschung
zu verraten.

„Run, warum tust du nicht, was ich sage?“ inqui-
rierte sie trotzig.

„Weil ich annehme, daß es sich um einen Scherz han-
delt,“ gestand Donna Alara verlegen zögernd.

„In der Tat, ich weiß wahrhaftig nicht, wodurch ich
Ihren Zorn auf mich geladen habe, Sennora.“ Die
Festigkeit, mit welcher er jedes Wort betonte, zwang sie, ihn
anzusehen. Sie ballte die Hände ineinander, als gälte
es, mit den zarten Fingern ein lästiges etwas zu zer-
brechen, und ihr Gesicht brannte, als sie bebend hervor-
stieß.

„Run, dann muß ich es Ihnen sagen. Sie behan-
deln mich so, als wäre ich ein Kind, das sich fügen muß,
wenn es ihm befohlen wird. Ich habe mich nie einem
fremden Willen gefügt und bin nicht gewöhnt, mich von
irgendjemand tadeln zu lassen. Ich spreche — im Ernst —
falls Sie etwa zweifeln sollten.“

Ihm den Rücken wendend, trat sie ans Fenster, und
Redwitz sah an ihrer ungestüm wogenden Brust, daß eine
heftige Aufregung ihr Inneres durchwühlte. Sein Ge-
sicht verfinsterte sich. Einen Augenblick schwannte er noch,
dann kam es hart und bestimmt von seinen Lippen:

„Ich fasse Ihnen vor ein paar Minuten ausgesproche-
nen Wunsch als Befehl auf, Sennora, und — gebe. Ge-
hatten Sie mir, meine Utensilien zusammenpacken; in einer
halben Stunde lasse ich alles holen. Für Ihren Auftrag
wird sich ohne Zweifel ein Würdiger finden, welcher
nicht nur versteht Ihr Bild zu malen, sondern auch Ver-
ständnis und Ruhe genug hat, sich gänzlich Ihren Wün-
schen anzupassen. Ich bin eben nur ein schwerfälliger
Deutscher!“

Diesen scharf gesprochenen Worten folgte allgemeines
Schweigen. Donna Alara sah mit erschrocken Augen und
gestarrten Händen da und blickte zu Donna Inez herüber,
welche sich nach rechts wendend an die Fensterbrüstung lehnte.

...harrte, während
...der Boden unter
...einer leichten Ver-
...Donna Inez
...bittend, daß Redwitz, welcher
...Klinke losließ und er-
...Sennora?"
...Blitz ihren Platz verlassen und kam nun
...Blick zu Boden gesenkt, auf
...Erst als sie dicht vor ihm stand, hob sie die Augen.
...Lippen bewegten sich, mühsam, von Aufregung halb
...Verzeihen Sie mir, Monsieur Max,
...ich war recht häßlich zu Ihnen. Wenn ich Sie nun bitte,
...nicht fortzugehen, ohne zu versprechen, daß Sie auch wie-
...werden Sie es tun?"
...Sie hielt ihm vertwirrt die Hand entgegen und er
...als er dieselbe ergriff, wie in den schmalen, zuden-
...Händen das Blut sich jagte. Er hätte von Stein sein
...müssen, um hart zu bleiben.
...In dem Augenblick, wo Sie mich darum bitten, ist
...selbstverständlich alles vergessen," sagte er höflich.
...Mit dankbarem Lächeln blickte sie zu ihm empor. So
...wäre alles wieder gut. Denn Sie müssen mein Bild ma-
...Monsieur Max, ich will es so und es soll ein Meister-
...werden, ja ein Meisterstück," wiederholte sie geheimnis-
...voll.

...Das ist auch mein Wunsch, Sennora. Es hätte mir
...zufriedenen Schmerz bereitet, mir so plötzlich eine Aufgabe
...getragen zu sehen, an welche ich mit ebensogroßem Inter-
...als freudiger Schaffenslust heranschrü.

Lozales und Provinzielles.

* Der Nahrungsmittelausschuß schreibt:
Die Gemeinde giebt zurzeit an die Bevölkerung Kohlrabi
und Weißerüben zur Sicherung der Kartoffelbestände aus
und beabsichtigt wahrscheinlich das Quantum, welches hier bis
nächste Woche nicht umgesetzt wird, nach auswärts abzu-
stoßen. Mithin auf zum Kauf. — Es ist in letzter Zeit
wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß an den
Plakatafeln angebrachte Aushänge von übermühten Bur-
schen heruntergerissen wurden. Dies kann unter Umständen
eine Strafverfolgung wegen groben Unfugs nach sich ziehen.
— Wiederholt ist es in letzter Zeit vorgekommen, daß Ver-
sorgungsberechtigte nicht rechtzeitig das ihnen nach ihren
Karten zustehende Fleischquantum abgeholt haben. Hierfür
können die Hausfrauen nicht genug abgewarnt werden. Die
Fleischverkaufsstellen werden bekanntlich um 1 1/2 Uhr ge-
schlossen und kann diesen Nachgängern das Fleisch nicht
länger geliefert werden. Darum also rechtzeitig zum Kauf.
— Die sämtlichen Kartoffelverkaufsstellen sind offen.

* Auf die Bekanntmachungen in vorliegender
Nummer, besonders betr. Bezug von Kali, Lebensmittel-
ausgabe sei besonders hingewiesen.

△ Ernährung der Landauenthaltkinder. Es sind
wieder umfassende Maßnahmen getroffen worden, um
auch im kommenden Frühjahr zur Sicherung einer
ausreichenden Ernährung der heranwachsenden Jugend
und zur Erleichterung der Ernährungsverhältnisse in
den Städten und Industriebezirken eine umfangreiche
Bepflanzung von Stadt- und Industriefindern auf
das Land durchzuführen. Der Staatskommissar für
Volksernährung weist darauf hin, daß die Bestimmungen
des Vorjahres über die Ernährung dieser Kinder im
wesentlichen unverändert in Kraft bleiben werden.
Stadtkinder, welche bei Selbstversorgung Aufnahme fin-
den, sind als zu deren Haushalt gehörig anzusehen.
Bei der Inanspruchnahme von Getreide und Hülsen-
früchten sind den Landwirten, soweit sie sich zur Auf-
nahme von Stadtkindern verpflichten, entsprechende
Mengen mit der auskömmlichen Zulage zu belassen,
daß diese für die Ernährung der Stadtkinder heran-
zugeben sind.

△ Gewerbliche Kohlenverbraucher. Der Reichs-
kommissar für die Kohlenverteilung hat für die ge-
werblichen Verbraucher von Kohle, Koks und Bricketts
mit einem Mindestverbrauch von 10 Tonnen monat-
lich eine erneute Meldung in der Zeit vom 1. bis
spätestens 5. Februar vorgeschrieben. Hierzu sind die
Heizarmmeldearten mit schwarzem Druck zu benutzen,
die bei den zuständigen Orts-Kohlen-, Kriegswirt-
schafts- oder Kriegsamtsstellen erhältlich sind.

Scherz und Ernst.

tf. Ein neues Ernährungs-Bewachungssystem. Ein
Wiener Professor Dr. v. Pirquet hat in einem Vor-
trage in Charlottenburg ein neues System der Nähr-
wertberechnung aufgestellt. Es sind im wesentlichen
zwei neue Punkte, auf denen er sein Ernährungssy-
stem aufbaut: 1. ein neues Grundmaß für den Ver-
gleich der Nährwerte und 2. ein neues Maß
zur Feststellung des individuellen Bedarfs. Als
Grundmaß des Nährwertes nimmt er Milch, und zwar
1 Gramm Frauenmilch von durchschnittlichem Fett-
gehalt. Dieses Maß heißt „Rem“ (Nahrungs-Einheits-
Milch), und dient als Basis eines metrischen Systems.
Das Kilogramm Rem ist der Nährwert von 1000
Gramm oder rund 1 Liter Milch. Alle Nahrungsmittel
werden mit der Milch verglichen; die wichtigsten er-
geben folgende Feststellung: Wehl hat ein Fünftel,
Speck den zehnfachen, Butter den zwölffachen Wert
der Milch, während Fleisch und Ei nur 2 1/2, Kar-
toffeln 1 1/4, Milchwert repräsentieren; Rüben haben nur
vier Zehntel, Gurken zwei Zehntel des Milchwertes.
Diese Vergleichswerte erlauben einen rationalen Er-
satz der Nahrungsmittel untereinander und einen ratio-
nellen Einkauf. Der individuelle Bedarf wird aus
der Messung der Rumpfhöhe berechnet. Durch
eine einfache Rechnung ist es möglich, für jeden Men-
schen seiner jeweiligen Arbeitsleistung entsprechend die
tägliche Nahrungsmenge anzugeben. Die Berechnung
nach Kalorien, bisher üblich, sei unnötig. — Man darf
gepannt darauf sein, wie sich die Diskussion darüber
entwickeln wird.

tf. Aders herum. In dem Anzeigenteil eines
Berliner Vorortblattes befindet sich folgendes Stellen-
angebot: „Da ich die Krankenpflege meiner Schwester
übernehme und leider plötzlich meinen Dienst auf-
geben muß, suche ich sofort für meine Herr-
schaft ein fleißiges, eheliches Mädchen.“

tf. Die Sojabohne soll in Deutschland gezogen
werden. In einer Rede bei der Kaisergeburtstagsfeier
der Universität Berlin hat Prof. Dr. G. Haberlandt
der in Ostasien viel angebauten Sojabohne Erwähnung
getan und auf ihre Bedeutung für die Ernährung
hingewiesen. Die Sojabohne besitzt von allen unse-
ren Nahrungspflanzen am meisten Eiweiß und Fett, und
zwar etwa 38% Eiweiß und etwa 18% Fett. Sie
kann aber in unserem nördlichen und mitteldeut-
schen Klima nicht ohne weiteres als ansehnliche Frucht
angebaut werden, da sie nicht genügend widerstand-
fähig ist. Die in vielen deutschen wissenschaftlichen
Instituten und auch in einzelnen Privatgärten
gewachsene Kultivierung der Pflanze gemachten An-
bau haben ein Quantum fruchtbarer und klimatischer
Saat für das Jahr 1918 gezeigt, das jedoch nach
zuverlässiger Schätzung sehr beschränkt ist. Die Licht-
kultur besitzt Saat, die durch 16jährige zielbe-
wußte Tätigkeit herangezogen und sich vollständig als
klimatischer bewährt hat.

tf. Der Kampf gegen die Tuberkulose hat neuer-
dings wieder sehr stark zugenommen. Die schärfere Er-
nährung, die härtere Anstrengung, die vermehrten Bür-
den und Aufregungen haben diesem entsetzlichen Wirt-
schafts- und Volksfeind, dem wir in den letzten Jahren
einen so starken Damm entgegengesetzt zu haben glaub-
ten, wieder alle Tore geöffnet. Auf einem ärztlichen
Kongress in Berlin hat sich jedoch Prof. Dr. Wasser-
mann dazu folgendermaßen ausgesprochen: Der Tu-
berkelbazillus besitzt eine gewisse fettigen Substanz
naheverwandte Wachshülle. Es bedarf zur Bekämp-
fung der Tuberkulose gewisser fermentartiger Stoffe,
die gerade diese wachartigen fettigen (Lipoiden)
Stoffe des Tuberkelbazillus anzugreifen vermögen.
Ein lebender Körper bildet aber um so mehr fer-
mentartige Stoffe, je mehr Fett ihm selbst zugeführt
wird. Im Einklang damit steht die alte Erfahrung,
daß man die Widerstandsfähigkeit eines tuberkulose-
bedingten Körpers durch reichliche Zufuhr von
Fett, Lebertran, Milch, Butter usw., oder auch gerade-
zu durch Mastfuren wirksam steigern kann. Die Fette
dienen hier geradezu als Heilmittel. Das Tuberkulin
schafft bekanntlich derartige gegen die Tuberkelbazillen
wirksame fermentähnliche Stoffe. Deshalb empfiehlt
Wassermann auf das wärmste die breiteste Anwendung
des Tuberkulins in den Fürsorgestellen, um so mehr,
als Tuberkulinfuren ohne jede Gefahr ambulant durch-
geführt werden können.

Humoristisches.

Unter Franzosen. „Warum sind Sie denn so auf-
gebracht, Frau Bejeune?“

„Da soll man nicht aufgebracht sein. Diese Bar-
baren! Denken Sie, ich mußte heute den Wert der
Sachen angeben, die durch den Vortreiber in meinem
Haus vernichtet worden sind. Alles haben die Bar-
baren unterzogen. Mein Klavier, das ich für 1000
Frs. gekauft habe, haben sie mit 300 Frs. in An-
rechnung gebracht. Ein Bild, das ich das Klavier
kauft verkauft hab' und das es nicht mehr im Haus
war.“

Bergungsbüchse. „Warum kommen Sie zu spät
zum Appell?“

„Ich habe mir einen Jahn ziehen lassen.“

„Sie müssen aber auch überall dabei sein!“

Wünsche. „Früh, was hast du dir denn gewünscht
bei der Sternschnuppe?“

„Bloß, daß für mich auch 'mal ein Sternchen
abfallen möchte.“

Bergeläch. „Jamm're doch nicht so um deinen
Köter! Wenn dir soviel daran liegt, ihn wieder zu
bekommen, dann mach' doch eine Anzeige im „Bulletin
de l'Alle.“

„Der hat keinen Hock nich, der Puht versteht
ja kein Wort Französisch.“

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 30. Aufg. Ab. Der arme Heinrich. 6 1/2 Uhr.
Donnerstag, 31. Ab. G. Nardal. Hierauf. Die
schöne Müllerin. 6 1/2 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 30. 1/4 Uhr. Meister Pinterpant.
7 Uhr. Familie Hannemann.
Donnerstag, 31. Das Extemporale. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Mittwoch, 30. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.
8 Uhr. Kammerkonzert.
Donnerstag, 31. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.
8 Uhr. Symphoniekonzert.

Bekanntmachungen.

Warenausgabe

in allen hiesigen Geschäften
am Mittwoch, den 30. Januar
300 Gramm Graupen, 100 Gramm Kaffeebohnen und 1
Beutel Hohenlohe Suppe auf Folge 5 der Lebensmittel-
karte zum Preis von 78 Pfg. per Karte),
am Freitag, den 1. Februar
1/2 Pfund Marmelade auf Folge 6 der Lebensmittelliste
am Montag, den 4. Februar
150 Gramm Nibele und 45 Gramm Dörtegemüse auf
Folge 7 der Lebensmittelliste zum Preis von 43 Pfg.
per Karte.

Befellungen auf Kohlrabi und Weißerüben werden in
Lanfeldstr. Woche im Laden von
Karl Stahl, Rathausstr.
entgegengenommen. Die letzte Ausgabe findet dann näch-
ste Woche statt.

Bei der Fleischausgabe am 26. Jan. wurden in mehr-
ren Verkaufsstellen verkehrte Folgen ausgeschnitten. In
hierzu betroffenen Versorgungsberechtigten können die ih-
nen zustehenden Abschnitte im Geschäft von
E. Stahl, Rathausstraße
gegen Vorlage der Fleischkarten umtauschen.

Bierstadt, den 29. Januar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist bis 15.
Febr. zu entrichten. Es empfiehlt sich die Einzahlun-
gen recht baldigst vorzunehmen um einen Andrang vor d.
Schlußtermin zu vermeiden. Das Geld, besonders
Pfennige sind abgezählt bereit zu halten. Am 16. 18.
19. Febr. bleibt die Kasse für Einzahlungen geschlossen.
Es findet nur am 16. Febr. Auszahlung der Kriegsum-
hänge statt.

Bierstadt, den 29. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Landwirte werden erneut darauf hingewiesen,
Freigabescheine für Heu und Stroh die nicht den Wort-
laut des im Muster auf der Bürgermeisterei hier vorliegen-
den Ausfuhrscheines führen ungültig und die Sendungen
Rgl. Landrat angewiesen sind, alle Heu- und Strohtre-
porte zu beschlagnahmen, sofern der sie begleitende Freigabe-
schein nicht am Tage der Abfuhr seitens der Gemein-
de gestempelt ist.

Bierstadt, den 29. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das in den Walddistrikten Wellborn Nr. 8 Wellborn
und Rainschen Nr. 5 verfeuerte Holz wird den Steig-
hiermit zur Abfuhr überwiesen was zur öffentlichen Ver-
kauf gebracht wird.

Bierstadt, 29. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Erzeuger von Hafer und Gerste welche ihre Er-
nisse noch nicht vollständig abgeliefert haben, werden er-
fordernd, ihre noch abzuliefernde Bestände umgehend ab-
zuliefern. Die schnelle Ablieferung ist im kriegswirt-
schaftlichen Interesse unbedingt erforderlich.

Bierstadt, 24. Januar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auch im vierten Kriegsjahre ist es unbedingt erforder-
lich, daß alle Grundstücksbesitzer und -Pächter die Vorbereitung
für eine gute Ernte gewissenhaft erfüllen. Glücklicherweise
ist ja eines der wichtigsten Düngemittel, das Kali, zum
unserer Feinde (selbst das an Naturerzeugnissen so reiche Ame-
rika) vor dem Kriege jährlich Millionen v. Ztr. von uns
zugezogen) in reichem Maße vorhanden. Die Kriegswirt-
schaft hat große Mengen davon angekauft, welche auf-
auf geliefert werden. Für 1 Morgen genügen 2 Zent-
ner 20 Proz. Kali, welche etwa 8-10 Mk. kosten. Ganz
sonders Karstoffeln, Gemüse und Dickwurz, aber auch
liche Getreidearten bringen bei Anwendung desselben
bedeutend höheren Ertrag. Bestellung hierauf werden
Wilhelm Hepp II Neugasse bis spät. Samstag, 8. Fe-
b. 3. entgegengenommen.

Bierstadt den 26. Januar 1918.

Der Wirtschaftsausschuß.

Gedenket der hungernden Vögel!

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend

E. G. m. b. H.

— Verkaufsstelle Bierstadt. —

Diejenigen Einwohner, welche ihre Kartoffeln an
Karten beziehen, also nicht eingekauft haben, wer-
gebeten, sich unverzüglich in die in unserem Laden
ausliegende

Kundenliste

eintragen zu wollen.

Sämtliche Kartoffelkarten sind mitzubringen.
Die Eintragung muß laut Verfügung des Landes-
amts bis zum 31. Januar bewirkt sein.

Der Vorstand.

Fahrrad ohne Gummi
zu kaufen gesucht.
Jägerstraße 1.

Eine
Zimmerwohnung
mit Küche per sofort zu
vermieten. Blumenstr. 4.

Saubere Frau
Mädchen für Haus-
ge sucht. Wo sagt die
Schäfersche.

Monatsfrau oder
Mädchen für 1 mal wöch-
lich 3 Stunden gesucht.
Stunde 60 Pfg.
Bierstadter Höhe 9.